

PLOYYDERIA





Opferplatz
der Inulen

Ebene von Lytheria

Sprungtürme

Für Margret und Paul

Ployyderia
Eine andere Welt

Georg Hollas

Liebe Leserinnen und Leser,

eine detaillierte Namensübersicht zu den Hauptprotagonisten und ein Stichwortverzeichnis der im Buch vorkommenden Begriffe finden Sie im Anhang auf den Seiten 542 bis 546.



Eine andere Welt

Georg Hollas

2. überarbeitete Auflage

ISBN: 978-3-946537-20-5

Korrektorat: www.lektorat-mecke.com

Coverbild: © Georg Hollas

Innenteilbild: © Georg Hollas

Druck und Satz:

Heimdall Verlag, Devesfeldstr. 85, 48431 Rheine,
www.heimdall-verlag.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte liegen beim Autor.

© 2016 by Georg Hollas • www.ployyderia.de

Verurteilt

Lilac saß auf dem Entflügelungsstuhl. Er war absolut bewegungsunfähig an ihn gefesselt. Gestern, nach einem harten Arbeitstag, saß er noch lachend mit seiner Frau und seinem Sohn gemeinsam beim Abendbrot. Seitdem ging alles sehr schnell.

Mit einem offenen Buch in der Hand stellte sich einer der Zeremonienmeister vor ihn. „Lilac! Du wirst beschuldigt, des Nachts durch den Krater geflogen zu sein. Dies ist laut Gesetz verboten. Zur Strafe dafür wirst du nun entflügelt.“ Der Scharfrichter wandte sich ab, ohne auch nur eine Antwort von ihm abzuwarten.

Lilac versuchte sich irgendwie zu befreien, doch die Fesseln hinderten ihn daran.

„Nein!“, schrie er. „Das dürft ihr nicht. Ich habe doch nichts Unrechtes getan! Ich wollte doch nur für meinen kranken Sohn Hilfe holen.“ Doch der Zeremonienmeister ignorierte ihn. „Ihr Schweine.“ Wut und Verzweiflung stiegen in ihm hoch. „Ihr wisst genau, ich war gezwungen, durch den Krater zu fliegen. Akorus will doch nur meine Flügel für seinen blödsinnigen Palast.“ Seine Worte hallten durch den Entflügelungssaal.

Plötzlich hörte er schwere Schritte. Aus einer schwach beleuchteten Ecke des Raumes sah er einen großen Mann auf sich zukommen.

„Du willst doch nicht behaupten, dass du zu Unrecht entflügelt wirst.“

„Akorus!“, rief Lilac verzweifelt. Ein wenig Hoffnung keimte in ihm auf, doch noch um die Entflügelung herumzukommen. „Bitte, hört mich an. Mein Sohn bekam Bauch-

krämpfe und ich musste einen Arzt holen. Deshalb bin ich durch den Krater geflogen. Es war ein Notfall. Bitte, lasst mir die Flügel.“

Akorus griff sich an sein Kinn. „Du wolltest also Hilfe holen und sogar auch noch den Arzt dazu auffordern, des Nachts durch den Krater zu fliegen? Das wären dann gleich zwei Straftaten. Du kannst also froh sein, dass die Kaldaten dich rechtzeitig erwischten. Sonst wäre deine Strafe nicht so milde ausgefallen.“

Lilac konnte nicht glauben, was er hörte. „Ihr seid ein widerliches Schwein. Ich sitze doch nur hier, weil Ihr Flügel für Euren Palast-Planettoyyd braucht. Selbstüchtiger Tyrann. Ihr werdet schon sehen, was Ihr davon habt.“

„So, so. Zuerst betteln und flehen, und nachdem das nicht glückt, folgen nun Beleidigungen und Drohungen.“ Akorus sah Lilac grimmig an. „Ich freue mich schon sehr auf deine Flügel für meinen perfekten neuen Palast. So komme ich meinem Ziel wieder einen Schritt näher.“

Er drehte sich um und schritt langsam zurück in die Dunkelheit.

Lilac versuchte, sich noch einmal verzweifelt aus seinen Fesseln zu befreien. „Ihr seid ein grausamer Herrscher und ein kaltblütiger Barbar. Die Revolution wird Euch stürzen, und zwar, bevor Ihr mit Eurem Palast fertig werdet.“

Er sah im Halbdunkel, wie der Herrscher dem Zeremonienmeister ein Zeichen gab. Das Geräusch der herabstürzenden Fallklingen zerschnitt scharf die Luft, bevor sie Lilac die Flügel abtrennten.

Probleme im Krater

Unruhig lief Salvia in ihrem Zimmer auf und ab. Ihre tiefblauen Augen schauten immer wieder zur Terrassentür. Heute blieb ihr Geliebter schon eine halbe Stunde aus – unüblich für ihn. Den frühen Abend verbrachte sie mit ihrer besten Freundin Lavender. Sie suchten Kleidungsstücke heraus, die Salvia nicht mehr tragen wollte. Da beide schlank und fast gleich groß waren, konnten sie diese miteinander austauschen. Mit einer Tasche voller Klamotten und einem Schmunzeln im Gesicht verabschiedete sich Lavender und wünschte ihrer Freundin einen schönen Abend mit Hoya.

Mit großer Ungeduld wartete Salvia. Wann würde er endlich vor ihrem Fenster stehen? Sie sehnte sich nach ihm. Immer wieder warf sie ihre langen schwarzen Haare in den Nacken und überlegte, ob sie sie doch wieder zusammenbinden sollte.

Dass Hoya abends vorbeikam, um ihr eine gute Nacht zu wünschen, war schon zu einem lieb gewonnenen Ritual geworden. In den vergangenen Monaten war er ihr sehr ans Herz gewachsen.

An diesem Abend leitete ihr Vater Timelus die Sitzung des Hohen Rates. Es musste über wichtige politische Angelegenheiten abgestimmt werden, auf die er sich schon den ganzen Tag vorbereitete. Ihre Mutter Regelia traf sich währenddessen mit den Frauen der Männer des Hohen Rates und tauschte den neuesten Klatsch aus. Bestimmt würden beide erst spät nach Hause kommen. So bot sich die Gelegenheit, ungestört und mit weniger schlechtem Gewissen, mehr Zeit mit ihrem Hoya zu verbringen. Es bestand keine Gefahr, von ihren Eltern erwischt zu werden. Sie wussten

zwar von ihrer Freundschaft mit Hoya, waren aber nicht sehr begeistert, wenn die beiden zu viel Zeit alleine miteinander verbrachten. „Viel zu früh“, sagte ihr Vater immer und immer wieder.

Ihr Bruder Inin traf sich mit Steffus, seinem besten Freund, um irgendwo mit ihm abzuhängen.

Salvia freute sich so darauf, den Rest des Abends mit Hoya zu verbringen. Endlich war wieder Zeit für einen ihrer abendlichen Ausflüge. Ungestört würden sie zu den höchstgelegenen Ernteterrassen segeln und nun tauchte er nicht auf.

Vielleicht hatten sie noch Glück, die Sonnenstrahlen betrachten zu können, bevor die Sonne hinter dem Kraterand verschwand. Sonnenuntergänge am oberen Rand des Kraters zeigten ein faszinierendes Schauspiel der Farben. Von ihrem Logenplatz aus war es immer wieder überwältigend, wenn die Sonne mit einem letzten Leuchten in einem schweren feurigen Rot verschwand. Der Himmel würde seine glühenden, sonnigen Farben zu einem kalten Nachtblau wechseln, in dem die Sterne mehr und mehr erstrahlten. Die Terrassen und die Kraterwände wären dann vom Mond in ein silbriges Licht getaucht. Eng würde sie sich an Hoya anschmiegen und seine behaarten Unterarme streicheln. In ihren Gedanken hielt er sie liebevoll fest, seinen Arm um sie gelegt, seine starke Hand an ihrer Taille. Mit ihm an ihrer Seite könnte ihr die Dunkelheit nichts anhaben. Gemeinsam die Sterne beim Erwachen beobachten und aus ihnen fantasievolle Bilder formen und sich Geschichten erzählen. Am liebsten träumten die beiden davon, wie ihre gemeinsame Zukunft aussehen würde.

Das Klopfen an ihrer Tür ließ sie aus ihren Träumen hochschrecken. So tief sie auch eben noch in ihren Gedanken versunken war, riss sie schnell die Flügeltüren ihrer Terras-

se auf. Endlich stand er vor ihr. Sie musste hinaufblicken, denn er war einen Kopf größer als sie. Seine langen tief-schwarzen Haare hatte er wie üblich zu einem Zopf nach hinten gebunden. Er war wie immer leger gekleidet. Mit seinem elfenbeinfarbenen Lieblingshemd, der schwarzen Weste und seiner abgewetzten schwarzen Lederhose, von der er sich nicht trennen wollte. Er trug dazu seine bequemen schwarzen Stiefel, die bis zu seinen Knien reichten. Es kam ihr vor, als hätten sie sich eine Ewigkeit nicht mehr gesehen, dabei verbrachten sie erst gestern Abend ein paar romantische Stunden miteinander. Seine Flügel schimmerten im Licht der Kerzen. Sofort las er die Verärgerung in ihrem Gesicht und lief mit offenen Armen auf sie zu.

„Hallo, Salvia.“ Er umarmte sie besänftigend und gab ihr einen Kuss auf ihren Mund. „Entschuldige bitte meine Verspätung, ich wurde aufgehalten. Ich muss dir etwas Spannendes erzählen.“ Voller Begeisterung strahlte er sie an. Bei diesen leuchtenden Augen war sie nicht in der Lage, ihm länger böse zu sein. Ohne sie zu Wort kommen zu lassen, sagte er: „Hast du schon mitbekommen, dass Iobara, der Ledergerber aus der alten Gerberei, heute Mittag unerwartet verstorben ist? Er wurde vorhin ins Krematorium zu Heleborus gebracht. Wie es aussieht, wird der Leichenbestatter ihm heute noch die Flügel entfernen, damit der Alte morgen verbrannt und bestattet werden kann. Da werden wir gleich hinfliegen. Das will ich unbedingt sehen.“

Verwirrt von dieser Geschichte, die so gar nicht mit ihrer romantischen Vorstellung harmonisierte, zog sie einen Schmolmund.

„Wie wer was macht?“, fragte sie ihn, noch traurig über die viel zu flüchtige Begrüßung. Sie ahnte nichts Gutes.

„Wie Heleborus Iobara die Flügel abschneidet. Komm, das wird spannend, wir haben es beide noch nie gesehen, du

bist doch auch neugierig darauf. Danach können wir ja immer noch auf unsere Lieblingsterrasse fliegen und den Sternen beim Funkeln zusehen.“ Ungeduldig lief er in ihrem Zimmer auf und ab.

Sie befand sich absolut nicht in der Stimmung, einen Toten zu sehen, dem die Flügel entfernt werden, obwohl sie irgendwie doch ein bisschen neugierig war. Hoyas Begeisterung hatte sie noch nicht angesteckt. Es kam so unerwartet. Jedoch war er so gepackt von dieser Idee, dass sie ihm seinen Wunsch schlecht ausreden konnte. So gut kannte sie ihn. Wenn er sich etwas in den Kopf setzte, dann zog er es auch durch. Ohne Wenn und Aber.

„Du willst es unbedingt sehen, nicht wahr?“, fragte sie ihn leise und schaute enttäuscht auf den Boden, in der Hoffnung, er würde seine Meinung noch ändern.

Doch er ignorierte ihren Blick, denn er kannte sie auch gut genug. Würde er auf sie eingehen, endete der Abend nur mit einer verpassten Gelegenheit. So sehr er auch seine Salvia liebte, so eine Gelegenheit, seinen Wissensdurst und seine Neugierde zu stillen, gab es nur selten und diese wollte er bestimmt nicht verpassen.

„Natürlich will ich es sehen, so oft gibt es in Ployyderia nun auch keine Sterbefälle. Zur Trauerfeier sind die Toten längst verbrannt und schon vorher entflügelt.“

„Na gut“, lenkte sie ein. „Hoffentlich bekommen meine Eltern davon nichts mit, das gäbe dann nur Ärger.“

„Nein, gibt es nicht, wir sind rechtzeitig zurück. Außerdem sind sie doch bei dieser wichtigen Sitzung.“

Er streckte seine Hand aus. Salvia ergriff sie und folgte Hoya aufgeregt zum Planettoyid-Sprungbrett am Rand ihrer Terrasse. Sie ließen sich in die Dunkelheit des Kraters fallen, nur noch umgeben von hoch aufragenden Felswänden. Über ihnen leuchteten bereits die Sterne.

Sie öffneten gleichzeitig ihre Flügel, die ihren freien Fall in die Tiefe abbremsen. Anmutig schwebten sie nebeneinanderher. Weit öffneten sie ihre Spannen, um an Höhe zu gewinnen. Beide waren zufrieden. Hoya, weil es ihm doch recht schnell gelang, Salvia zu überreden, mit ihm ein kleines Abenteuer zu erleben. Sie hingegen war glücklich, endlich mit ihrem Hoya zusammen zu sein, auch wenn der Abend nicht so ganz ihrer Vorstellung entsprach.

Die Ployderianer fliegen nicht wie Vögel, sie schweben auf einer ihnen unbekanntem Kraft vom Kratergrund, die ihre Flügel nach oben treibt. Das Fliegen haben sie vor vielen Jahren verlernt. Je weiter der Segelnde seine Schwingen ausfährt, desto höher wird er von dieser Kraft nach oben getrieben. Legt er seine Schwingen hinter den Rücken, fällt er herunter wie ein Stein. Mit der richtigen Neigung des Körpers und geschickter Ausnutzung der Flügeloberfläche können sie so durch den Krater schweben.

Die Ployderianer leben in einem riesigen Krater inmitten einer Ebene, die nahezu umringt ist von Bergen. In diesem Krater schweben riesige felsgraue Kugeln, auch Planettoyds genannt, auf denen sie leben. Diese werden von derselben unsichtbaren Kraft in der Schwebelage gehalten, die auch ihre Flügel trägt. Jeder dieser Planettoyds hat seine eigene Bedeutung. Es gibt reine Wohn-Planettoyds, andere sind Regierungssitz und Herrschaftshaus. Einige dienen der wirtschaftlichen Versorgung – mit Gerberei, Glasbläserei, Lebensmittellager, Viehzucht und vielem anderen. So gibt es auch einen mit Friedhof, Park und Krematorium.

Der Planettoydyd des Krematoriums befindet sich im oberen Bereich von Ployderia. Er ist einer der Planettoyds mit nur wenigen Gebäuden, aber vielen schön gepflegten Grünanlagen. Ein Ort der Ruhe und der Besinnlichkeit.

Hoya und Salvia setzten geräuschlos auf der Landeplattform auf. Sie schlichen leise und unentdeckt zum Krematorium. Hoya führte Salvia zielsicher zu den Gebäuden, als würde er nie etwas anderes tun, als sich heimlich irgendwohin zu schleichen. Sie hingegen war innerlich sehr aufgewühlt. Ihre Eltern mochten diese nächtlichen Ausflüge mit Hoya nicht und hatten es ihr strengstens verboten. Und diesmal ging es auch noch ausgerechnet zum Krematorium, zum Ort der Stille und der Gedenkstätte ihrer Ahnen. Dies machte zwar den nächtlichen Ausflug noch spannender, aber gleichzeitig wusste sie, es gibt mächtigen Ärger, wenn ihre Eltern von ihrem spätabendlichen Ausflug erfahren.

Die Fenster des Vorbereitungsraumes im Krematorium leuchteten hell. Auf den Zehenspitzen stehend lugten sie vorsichtig in eines hinein. Genau wie Hoya es schilderte, lag Iobaras Leiche auf einem der Seziertische. Allerdings auf dem Bauch und nackt. Salvia hatte sich vorgestellt, dass er auf dem Rücken liegen und bekleidet sein würde. Doch bei diesem Anblick erschrak sie mehr als erwartet und ihr Mund wurde noch trockener, als er sowieso schon war.

Die Flügel des zu Sezierenden waren auseinandergezogen und in einer speziellen Verankerung befestigt, damit sie nach dem Abschneiden nicht herunterfallen. Die wildlederartigen Flügelhäute glänzten seiden im Licht der hellen Öllampen.

„Schau!“, forderte Hoya seine Freundin leise auf, seinem Blick zu folgen. „Du kannst deutlich die Flügelansätze sehen. Sie sind rechts und links von der Wirbelsäule in Höhe der Schulterblätter. Ich frage mich, wo Heleborus sie abschneiden wird. Sieh dir mal seine Flügelänge an. Das sind mehr als dreieinhalb Meter. Demzufolge musste er eine Spannweite von mehr als sieben Metern haben. Ich habe mal von jemandem gehört, der soll eine Spannweite von

achteinhalf Metern gehabt haben. Wie kann man mit solch großen Flügeln schlafen?“

„Das geht schon, ist Gewohnheit.“ Salvia sah ihn fragend an und flüsterte: „Hast du noch nie deine Flügel vermessen?“

„Sollte ich?“, diesmal sah Hoya Salvia fragend an. „Wozu?“

„Lavender und ich stritten uns mal darüber. Frauen haben ja kürzere Flügel als Männer. Ich behauptete, sie besäße Flügel so lang wie die eines Mannes und es würde so gar nicht frau-lich aussehen. Da war sie beleidigt. Wir haben dann unsere Flügel ausgemessen.“

„Und?“

„Nahezu gleich lang“, antwortete Salvia. „Aber von den drei Segmenten des Flügels ist ihr zweites, das mit dem Flügelauge, wesentlich größer als meines. Und deshalb wirken ihre Flügel länger.“

„Vielleicht ist Lavender deshalb so gut beim Verjagen der Viringas, weil sie ein so großes Flügelauge hat“, vermutete Hoya.

„Vielleicht“, antwortete Salvia ein wenig beleidigt. „Aber dafür habe ich farbigere Flügel als sie. Meine sind violett-braun und bläulich grau. Ihre sind nur bläulich. Und mein Flügelaug ist auch sehr einzigartig, mit kleinen Punkten darin. Hast du dir meine Flügel noch nie angesehen?“

Hoya stotterte. „Wie denn? Wenn wir uns sehen, hast du sie hinter dem Rücken und beim Schweben habe ich so noch nicht auf die Feinheiten geachtet.“ Doch Hoya merkte, dass es nicht die richtige Antwort war, und versuchte sie zu beschwichtigen: „Es geht doch um den Gesamteindruck. Du weißt, wie attraktiv ich dich finde. Stell dir mal vor, ich würde Steffus oder Inin auffordern, mir ihre Flügel zu zeigen, damit ich sie mir gründlich ansehen kann. Sie würden mich für bekloppt halten“, wollte Hoya das Thema wechseln. Salvia antwortete nichts darauf und beide schauten wieder durch das Fenster.

Iobaras Flügel waren sehr markant. Sie besaßen eine vollkommene Form, schillernde Farben, und jeder hatte ein sehr bemerkenswertes großes und weiß schillerndes Flügelauge in der Mitte, umrandet von dunkelvioletten Farben in allen Schattierungen und Nuancen.

Salvia schaffte es, den Blick von dem Toten abzuwenden und sah sich in dem Raum um. Nun entdeckte sie auch Heleborus, den Leichenbestatter. Er trug dunkle Kleidung und eine lederne Schürze. Kräftig und mit breiten Schultern stand er mit dem Rücken zu ihnen. Er griff mit seinen starken Armen in einen riesigen Schrank hinein. Darin lagen eigenartige, hochglanzpolierte Werkzeuge, Messer und Beile. Es war deutlich zu erkennen, hier handelte es sich um sein Reich und für ihn gab es anscheinend nichts Wichtigeres als Sauberkeit und Ordnung.

Bleich vor Schreck zupfte Salvia Hoya am Hemd. Sie unterdrückte einen Aufschrei, als sich Heleborus plötzlich mit einem gewaltig großen Säbel in der Hand zu ihnen umdrehte. Die Klinge blitzte spiegelblank im Licht der hellen Öllampen. Der Sezierer schritt andächtig zum Tisch.

„Nun werden Iobara die Flügel abgeschnitten“, flüsterte Hoya ihr sensationslüstern zu. „Wir kommen gerade noch rechtzeitig.“

Das war nun doch zu viel für Salvias sanftes Gemüt. Eine Leiche zu sehen, reichte ihr ja schon. Aber bei der Vorstellung, wie der Leiche nun auch noch die Flügel abgeschnitten werden und sie dabei auch noch zusehen sollte, wurden ihre Knie noch weicher, als sie bereits waren. „Mir wird schlecht“, konnte sie gerade noch sagen und wurde ohnmächtig.

„Salvia!“, schrie Hoya, unbedacht der Tatsache, entdeckt zu werden. Ein gewaltiger Schreck durchfuhr ihn. Das hatte er bei Salvia noch nicht erlebt. Zwar versuchte er, sie noch

aufzufangen, doch sie fiel in sich zusammen wie ein labiles Kartenhaus und lag vor ihm auf dem Boden. Er beugte sich über sie und tätschelte ihr Gesicht.

„Du musst ihre Beine anheben“, flüsterte plötzlich eine Stimme. Unbemerkt tauchte Steffus neben ihm auf. Sein bester Freund schaute ihn mitfühlend an. Rasch hatte er Salvia an den Waden gefasst und hob ihre Beine an. Steffus' Stärke war es, sich nicht lange mit Fragen aufzuhalten. Er überschaute schnell die Situation und handelte. Das war eine der Eigenschaften, die Hoya an seinem Freund sehr schätzte. Seine langen blonden Haare fielen Steffus ins Gesicht, als er mit seinen dunkelblauen Augen beobachtete, ob Salvia wieder aufwachte.

„Och, das hat sie öfter“, sagte Inin mit gelangweilter Stimme und einem süffisanten Grinsen im Gesicht. „Schwesterchen nutzt bewusst ihre Ohnmachtsanfälle auch bei unseren Eltern, wenn sie etwas erreichen will und es nicht bekommt. Ein nasser, kalter Lappen ins Gesicht tut es auch.“

„Wo soll ich denn jetzt einen nassen Lappen herbekommen, und außerdem, wo kommt ihr denn her? Seid ihr uns nachgeschlichen?“

„Nein, nachgeschwebt und dann geschlichen“, erwiderte Inin frech. Inin besaß kurzes feuerrotes Haar. Er war groß und schlaksig, schon fast dürr. Es machte immer den Anschein, als hätte er seine Gliedmaßen nie so recht unter Kontrolle. Bewegte er sich schnell, hatte man immer die Befürchtung, es würde mit verknoteten Armen und Beinen enden. Doch bevor er seinen Satz weiterführen konnte, öffnete sich plötzlich eine Tür mit einem lauten Quietschen – und herein kam Heleborus, immer noch den großen Säbel in der Hand.

„Was ist denn hier los?“, rief der Bestatter laut in die Dunkelheit des Hofes und schaute sich um. „Sieh an, sieh an, der herrschaftliche Nachwuchs mitsamt Gefolge.“ Erst jetzt

sah er, wie Hoya über Salvia gebeugt war. „Ist sie zusammengebrochen? Schafft sie ins Haus“, sagte er mit tiefer, monotoner Stimme. Schweigend hob Hoya seine Freundin kraftvoll auf und trug sie durch die Tür, die Heleborus mürrisch aufhielt. Inin und Steffus folgten rasch.

„Du da, hinter dem Gebüsch, komm du auch heraus.“ Sehr überrascht und kleinlaut tauchte Lavender auf. Sie strich sich eine ihrer unbändigen roten Strähnen aus dem Gesicht. Ihre grünen Augen hatten etwas Mystisches und unterstrichen ihr makellostes Gesicht. Mit flinkem Schritt schloss sie auf.

„Ich habe dir doch gesagt, du wirst gesehen“, zischte Steffus ihr zu. Doch Lavender ignorierte ihn und folgte ihren Freunden.

„Legt sie auf den anderen Seziertisch.“ Heleborus lief zum Waschbecken, nahm ein Tuch, befeuchtete es und reichte es Hoya. „Leg es ihr auf die Stirn. Ich brauche euch nicht zu fragen, warum ihr am späten Abend vor meinen Fenstern herumlungert. Wollt wohl sehen, wie ich die Leiche präpariere? Hättet auch einfach fragen können.“

„Warum werden den Toten überhaupt die Flügel abgeschnitten, warum werden die Leichen verbrannt und was geschieht mit ihren Flügeln?“ Die Salve der Fragen brodelte aus Lavender heraus, als ob man ihr einen Korken aus dem Mund gezogen hatte. Sie ergriff als Erste das Wort. Ohne Heleborus anzusehen, schaute sie sich neugierig in dem Raum um. Die Peinlichkeit, erwischt worden zu sein, war längst verfliegen. Schnell hatte sie sich auf die neue Situation eingestellt und ihre Wissbegier war geweckt. Hoya, nach wie vor mit Salvia beschäftigt, die langsam zu sich kam, Inin, an irgendwelchen ihm nicht bekannten Werkzeugen herumfummelnd, und Steffus, der neben dem Geschehen stand und versuchte, die ganze Situation zu überblicken.

Alle schauten Heleborus erwartungsvoll an, gespannt auf die Antworten, welche nun kommen mochten. „Tradition, war schon immer so, ich habe es so von meinem Vater gelernt, und der von seinem.“

In den Blicken der jungen Ployyderianer sah Heleborus, dass sie sich mit der Antwort nicht zufrieden gaben. „Euch genügt die Antwort nicht? Könntet ihr alles wissen, wenn ihr mit offenen Augen durchs Leben laufen würdet. Noch zu jung“, murmelte er vor sich hin, immer noch mit der Antwort zögernd. „Zum Beerdigen, um den Toten eine letzte Ruhestätte zu gewähren, haben wir in Ployyderia keinen Platz. Sie in den Krater zu schmeißen, wäre pietätlos. Außerdem hätten dann die Ployyderianer keinen Gedenkplatz für ihre Toten. Sie könnten auch gar nicht in den Krater geschmissen werden, weil die Flügel selbst nach dem Tod ihre Schwebefähigkeit besitzen. Wollt ihr durch die Gegend schweben und plötzlich taucht ein Toter neben euch auf?“

Bei diesem Gedanken bekamen alle eine Gänsehaut.

„Also wird die Leiche aus Platzgründen verbrannt und die Asche in Urnen aufbewahrt?“, schlussfolgerte Lavender.

„Sie kommen dann in die Urnengräber hier auf dem Friedhof? Und was geschieht mit den Flügeln?“

Heleborus mochte es gar nicht, wenn er gedrängt wurde und ihm jemand ins Wort fiel. Er schaute Lavender tief in die Augen und senkte bewusst seine Stimme, um sie schauerhaft erklingen zu lassen. „Aus den Flügeln lasse ich das Blut herauslaufen, damit sie von innen austrocknen. Sie werden mit Flüssigkeiten präpariert, zum Konservieren. Danach können sie weiterverwendet werden. Meistens werden aus ihnen die Bespannungen für die Vietas hergestellt. Früher, als die Viringas noch gefangen wurden, hat man Käfige mit Flügelleder bespannt. Und es gab eine Zeit, da wurden aus den Flügeln Flügellederanzüge genäht. Aber

die Zeiten haben sich geändert. Nun werden die Flügel nur noch eingelagert. Zum Andenken an die Toten.“

Lavender, eingeschüchtert durch seinen bohrenden Blick, nickte nur und fragte nichts mehr. Heleborus war zufrieden.

„Schon ein merkwürdiges Gefühl“, stellte Inin fest, „wenn ich daran denke, wie eines Tages die eigenen Flügel verwendet werden, um Vietas zu bespannen – oder gar ein Flügellederanzug daraus genäht wird. Ich weiß nicht, wofür ich meine Flügel hergeben würde.“ Doch dann grinste er schelmisch. Und da ihm, wie normalerweise üblich, keiner ins Wort fiel, fuhr er fort. „Wobei, wenn aus meinen Flügeln ein Flügellederanzug geschneidert und dann von einem schönen Mädchen getragen wird, dann gerne, aber nur dafür.“ Steffus verdrehte genervt seine Augen. „Inin!“, sagte er mit gedehnter Stimme.

„Können wir selbst bestimmen, wofür sie benutzt werden?“, fragte Lavender neugierig.

Heleborus überlegte einen Moment. „Geschieht nur noch selten. Sind auch ewig keine Käfige bespannt oder Anzüge geschneidert worden. Ab und zu eine Vieta, wenn eine zu Bruch geht. Aber die meisten Erntehelfer haben ja eine.“

„Warum werden keine Flügellederanzüge mehr hergestellt?“, wollte Inin neugierig wissen. „Hatten alle Ployyderianer einen?“

„Ich weiß nicht so genau – war vor meiner Zeit. Eine Zeit lang dachten unsere Vorfahren, dass die Kraft aus dem Krater nicht ausreicht, um richtig ...“

Ein Stöhnen unterbrach Heleborus' Worte und riss die Zuhörenden aus ihren Gedanken. Inin fiel vor Schreck ein Werkzeug aus der Hand, mit dem er spielte, während er den Worten des Leichenbestatters lauschte.

„Du sollst doch nichts anfassen“, raunte Steffus ihn an. „Das habe ich dir schon tausendmal gesagt.“

„Wo bin ich?“, stammelte Salvia, die langsam wieder zu sich kam und ihren Ohnmachtsanfall überstanden hatte.

„Du liegst neben Iobara, aber auf dem anderen Seziertisch. Du bist bei Heleborus in der Leichenkammer und gleich werden dir bei lebendigem Leib die Flügel abgeschnitten.“ Inin ertete für diese unpassende Bemerkung sofort einen sehr bösen Blick von Hoya, der sich sorgenvoll über seine Freundin beugte.

„Du bist plötzlich zusammengebrochen, meine Liebe.“ Hoya streichelte sanft ihre Wangen. „Es war wohl doch ein wenig zu viel für dich. Heleborus half uns freundlicherweise.“

Salvia richtete sich auf und entdeckte dabei ihre Freunde, die sie an diesem Ort überhaupt nicht erwartete. Fragend schaute sie ihre Freundin verwirrt an. Lavender grinste nur und beruhigte sie. „Alles in Ordnung, wir haben auf dich aufgepasst.“

„Dann kann ich ja meine Arbeit fortsetzen. Schaut ihr nun zu, oder ...?“ Er wies mit seiner Hand, in der er wieder den riesigen Säbel hielt, zur Tür und ging zum Seziertisch. Salvia hatte sich gerade von ihrem Ohnmachtsanfall erholt und wollte doch lieber gehen. Denn alleine schon der Anblick des Säbels erzeugte bei ihr ein mulmiges Gefühl im Bauch.

Die anderen hingegen, auch Lavender, machten so gar nicht den Anschein, gehen zu wollen. Salvia sah Hoya flehend an und zupfte ihn am Ärmel.

„Ich habe genug gesehen, ich möchte nach Hause.“

Eigentlich wollte Hoya noch gerne bleiben, aber andererseits wollte er sich auch um seine Freundin kümmern. Salvia war aufgestanden und ging zur Tür. Hoya folgte ihr langsam. Er wollte noch einige Blicke erhaschen von dem, was noch geschehen würde.

Jedoch in dem Moment, als Hoya die Tür erreichte, um Salvia zu folgen, in dem Moment, als die anderen gespannt

zusehen wollten, was gleich auf dem Seziertisch passieren würde, in dem Moment, als Heleborus den Säbel ansetzte, um Iobara nun endlich die Flügel abzuschneiden, wackelte der Boden unter ihren Füßen. Der ganze Raum zitterte und vibrierte.

Flaschen fielen aus den Regalen und zerbrachen klirrend. Die von Heleborus sorgsam gehüteten Werkzeuge scheperten metallisch. Alle versuchten, sich an etwas festzuhalten. Salvia ergriff mit der einen Hand Hoya und mit der anderen den Türrahmen. Hoya hingegen umschlang einfach Salvias Hüfte, damit sie nicht erneut zu Boden fiel. Steffus, Inin und Lavender hielten sich schnell am Seziertisch fest, um den sie immer noch herumstanden. Inin packte dabei versehentlich das Bein von Iobara, ließ es aber gleich erschrocken wieder los, um sich dann doch am Tisch festzuhalten. Heleborus allerdings stand regungslos und steif da, noch immer den Säbel in der Hand, wie zu einer Säule erstarrt. All dies dauerte nur wenige Sekunden. Alle wussten, was geschehen war. Die Planettoyds waren wieder ein wenig weiter in den Krater abgesackt, wie es in der letzten Zeit öfter vorkam. Aber dieses Mal geschah es heftiger und sehr ruckartig. Allen saß der Schreck in den Gliedern. So schlimm war es noch nie.

„Da unten im Krater ist etwas nicht in Ordnung“, brummte Heleborus vor sich hin, ungeachtet der Reaktionen seiner ungewollten Besucher. „Da unten sollte wirklich schnellstens jemand nachsehen, bevor wir noch alle auf dem Kratergrund aufschlagen. Da nützen auch keine stumpfsinnigen Gesetze oder Traditionen mehr.“

Sich plötzlich seiner Worte bewusst werdend, blickte er auf und schaute in Salvias und Inins Richtung. „Euer Vater sollte sich nicht mehr länger der Tatsache verschließen. Die Planettoyds werden nicht mehr lange schweben, wie wir